



Georg-August-Universität
Göttingen

Seminar für Deutsche Philologie
Abteilung Interkulturelle Germanistik

Hinweise zum Abfassen von wissenschaftlichen Arbeiten an der Abteilung Interkulturelle Germanistik

ergänzend zu den „*Formatierungsvorgaben für wissenschaftliche Arbeiten an der
Abteilung Interkulturelle Germanistik*“

Stand: Januar 2018

Vorbemerkung

In den Abschnitten 1-3 werden die typischen Bestandteile einer Hausarbeit dargelegt und zwar in der Reihenfolge, wie sie sich auch in einer Hausarbeit befinden. In Abschnitt 4 finden Sie ergänzende Hinweise zum Umgang mit Forschungsliteratur.

Der Haupttext ist in Arial geschrieben, die Beispiele in Courier New.

Wenn Sie weitere Fragen rund um das wissenschaftliche Schreiben haben, wenden Sie sich bitte an das internationale Schreibzentrum der Universität Göttingen. Die aktuellen Workshopangebote und Sprechzeiten finden Sie unter:

<http://www.schreibzentrum.uni-goettingen.de/>

Termine für individuelle Schreibberatung können Sie per Mail an [schreibzentrum\[at\]phil.uni-goettingen.de](mailto:schreibzentrum[at]phil.uni-goettingen.de) erfragen.

Inhaltsverzeichnis

Nach dem Deckblatt folgt das Inhaltsverzeichnis. Dieses hat noch keine Seitennummerierung und wird für den Umfang der Arbeit nicht mitgezählt. Zum Umfang zählen der Fließtext und das Literaturverzeichnis.

Das Inhaltsverzeichnis spiegelt die Gliederung der gesamten Arbeit mit allen Überschriften der Kapitel und Unterkapitel sowie dem Literaturverzeichnis und eventuell des Anhangs. Aus ihm soll „die Logik der Behandlung des Themas“ (Beinke et al. 2008: 30) hervorgehen. Der Leser sollte durch die Kapitelüberschriften bereits, ohne die Arbeit zu lesen, „eine eindeutige Vorstellung von dem (...) was in den jeweiligen Kapiteln behandelt wird“ (ebd.) bekommen und die Schwerpunkte der Arbeit erkennen können (vgl.: ebd.).

Ausführlichere Erläuterungen zum Erstellen von Inhaltsverzeichnissen finden Sie in Beinke et al. (2008).

1. Einleitung

In der Einleitung wird zum Thema der Arbeit hingeführt. Das Thema wird belastbar begründet und in den fachwissenschaftlichen Zusammenhang eingeordnet.

Dabei wird in der Regel das Problemfeld/ die Fragestellung genauer beschrieben, die Literatur zu diesem Thema referierend dargestellt, diskutiert sowie kritisch befragt/kommentiert und der eigene, fachlich begründete Standpunkt dazu entfaltet.

Folgende Punkte sollten in der Einleitung behandelt werden:

Gegenstand/Fragestellung der Arbeit und Eingrenzung: Welche Fragen, Probleme, Hypothesen werden bearbeitet? Welche inhaltlichen Schwerpunkte werden bearbeitet? Welche Inhalte, die auch zum Thema gehören, können nicht bearbeitet werden?

Relevanz des Themas: Warum lohnt es sich/ warum ist es notwendig, sich mit dem Thema der Arbeit auseinanderzusetzen?

Ziel der Arbeit mit kurzer Begründung: Welches Resultat soll erreicht werden?

Theoretischer Ansatz der Arbeit und Methoden: Welcher theoretische Ansatz ist relevant für die Bearbeitung des Themas? Welche Methode(n) werden angewandt? Wie ist die Arbeit methodisch einzuordnen?

Aufbau der Arbeit: Wie ist die Arbeit strukturiert und wozu dienen die einzelnen Kapitel?

Ist die Darstellung des theoretischen Ansatzes und der verwendete(n) Methode(n) recht umfangreich, bietet es sich an, diese Punkte in eigenen Kapiteln abzuhandeln und in der Einleitung nur kurz zu erwähnen.

Je nach Themenstellung empfiehlt es sich, die bestehende **Forschungsgrundlage** zu kommentieren. Dazu wird referierend dargestellt, welche Autoren sich wie und in welcher Tragweite bisher mit dem Thema beschäftigt haben. Nimmt dieser Forschungsstand einen großen Abschnitt in der Einleitung ein, kann überlegt werden diesem ein eigenes Kapitel zu widmen.

Wird ein Thema empirisch erforscht, dann werden in der Einleitung auch **Informationen zu Daten und Datenerhebung** gegeben.

2. Inhaltliche Kapitel mit thematischen und aussagekräftigen Kapitelüberschriften

Der Einleitung folgt der Hauptteil der Arbeit, dort findet die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema statt. In den inhaltlichen Kapiteln werden die (Teil-) Antworten auf die Fragestellung(en) der Arbeit wissenschaftlich dargestellt. Daher gibt es in diesem Teil mehrere Kapitel mit Titeln, die genau beschreiben, was das jeweilige Kapitel beinhaltet.

In diesem Hauptteil der Arbeit werden in den einzelnen Kapiteln alle Aspekte behandelt, die für die Beantwortung der zentralen Fragestellung(en), wie sie in der Einleitung formuliert wurde(n), nötig sind. Das Thema wird dabei aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und es werden verschiedene Aspekte des Themas erarbeitet.

Je nach Umfang der Arbeit besteht ein Kapitel aus mehreren Unterkapiteln. Diese Unterkapitel bekommen auch thematisch passende Überschriften und werden nach Gliederungsebenen sortiert. Dabei ist es sinnvoll, vorab zu überlegen, in wie viele Unterkapitel sich das Kapitel gliedert und ob diese logisch nebeneinander stehen, oder ob es zwischen den einzelnen Unterkapiteln eine Hierarchie gibt.

Beispiel:

- 2.1 Unterkapitelüberschrift erster Ebene
- 2.2 Unterkapitelüberschrift erster Ebene
- 2.3 Unterkapitelüberschrift erster Ebene
 - 2.3.1 Unterkapitelüberschrift zweiter Ebene
 - 2.3.2 Unterkapitelüberschrift zweiter Ebene

Hat man ein Unterkapitel 2.1, so muss es mindestens auch ein 2.2 geben. Zu viele Hierarchieebenen wirken unübersichtlich und sollten vermieden werden (also bitte möglichst keine Unterkapitel 2.1.1.1.1 und 2.1.1.1.2).

3. Fazit und Ausblick

Am Ende einer Arbeit werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und es wird ein Fazit bzw. eine Schlussfolgerung gezogen. Der Schluss sollte Fragen beantworten wie: Was ist das Hauptergebnis dieser Arbeit? Wie lässt sich die in der Einleitung entwickelte Fragestellung beantworten? Wie lässt sich das Ergebnis interpretieren? Welche (praktischen) Konsequenzen hat das Ergebnis oder könnte

es haben? Wie lassen sich die Ergebnisse in die fachwissenschaftliche Diskussion zum Thema einordnen?

Offengebliebene Fragen werden reflektiert: Warum war es in dem Rahmen der Arbeit nicht möglich, zu einer befriedigenden Antwort zu kommen?

Am Ende sollte ein Ausblick gegeben werden. Dazu können Überlegungen angestellt werden zu Fragen wie: Wie könnte man die Ergebnisse der Arbeit für weitergehende Fragestellungen nutzen? Was sollte hinsichtlich des Themas der Arbeit noch erforscht werden? Welche Anwendungsfelder ergeben sich für die Praxis?

Im Schlussteil kommt keine neue Information zum Thema mehr dazu und es ist auch kein Ort für allgemeine Urteile oder Spekulationen über das Thema.

4. Umgang mit Forschungsliteratur

Bei der Darstellung wissenschaftlicher Ausführungen wird auf wissenschaftliche Literatur Bezug genommen. Dabei hat das Referieren dieser Forschungsliteratur einen großen Stellenwert und der Verfasser der Arbeit setzt sich mit der referierten Literatur in Bezug auf seine Fragestellung auseinander. In der wissenschaftlichen Darstellung müssen die Positionen der jeweiligen Autoren sowie die Auseinandersetzung mit diesen durch den Verfasser klar zu unterscheiden sein. Jede Aussage aus der Forschungsliteratur muss dem jeweiligen Urheber eindeutig zugeordnet werden können. Mit Hilfe des Quellennachweises muss lückenlos zurückverfolgt werden können, wer diesen Gedanken wann und wo geschrieben hat.

Beim Referieren wissenschaftlicher Literatur werden wissenschaftliche Texte zusammengefasst und in verschiedener Weise miteinander und mit der eigenen Argumentation in Verbindung gesetzt. So werden u.a die Positionen verschiedener Autoren gegenübergestellt und als sich ergänzend, einander fortführend oder auch einander ausschließend dargestellt. Bei der Integration der Überlegungen der Autoren in den eigenen Text ist zwischen dem **wörtlichen Zitat** und der Wiedergabe in eigenen Worten, der **Paraphrase**, zu unterscheiden. Sowohl beim wörtlichen Zitat als auch bei der Paraphrase darf der Sinn der Originalstelle nicht verändert werden. Die referierte wissenschaftliche Literatur wird als „Ausgangspunkt einer eigenen Argumentation“, zu deren Absicherung oder als Basis „zur Markierung einer eigenen, gegensätzlichen Position“ herangezogen (Beinke et al. 2008: 85f.).

In vielen Fällen können Inhalte von Texten in eigenen Worten wiedergegeben, also paraphrasiert werden. Wenn der exakte Wortlaut der Originalstelle nicht wichtig ist,

bzw. längere Passagen oder Gedankengänge verwendet werden, können diese in der Regel in Form der Paraphrase wiedergegeben werden. Auch ist es mit Hilfe von Paraphrasen einfacher die „stilistische Einheitlichkeit des eigenen Textes zu gewährleisten“ (Beinke et al. 2008: 88).

Natürlich müssen diese Paraphrasen auch mit dem entsprechenden Quellennachweis in der Literatur belegt werden, denn es handelt sich dabei um fremdes Gedankengut. Ist eine Paraphrase nicht eindeutig auf die Quelle, auf der sie basiert, zurückzuführen, ist dies ein Plagiat und wird entsprechend behandelt (hierzu: <http://www.uni-goettingen.de/de/107330.html>)

Ist es wichtig, dass der genaue Wortlaut des Autors, dessen Gedanken man in der eigenen Arbeit verwendet, beibehalten wird, so benutzt man ein wörtliches Zitat. Dies ist z.B. der Fall, wenn man der Arbeit oder einem Kapitel ein Motto voranstellt, wenn es auf die Authentizität der verwendeten Textstelle ankommt, wenn man „für die eigene Seminararbeit besonders wichtige Passagen des zugrunde gelegten Textes hervorheben“ möchte oder Fachtermini übernimmt (Beinke et al. 2008: 87).

Weitere Erläuterungen zu den Funktionen von Paraphrasen und Zitaten mit Beispielen finden Sie in Beinke et al. 2008. Genaueres zur formalen Gestaltung von Zitaten finden Sie hier im Anschluss.

Sowohl Paraphrasen als auch wörtliche Zitate müssen in den eigenen Text eingebettet werden. Das bedeutet der eigene Text muss zu dem Zitat hinführen (wenn das Zitat nicht als Kapiteleinstieg genutzt wird) und er muss auch vom Zitat aus weiterführen (es sei denn, man benutzt das Zitat als Kapitelabschluss). Dem Leser muss aus dem Fließtext deutlich werden, warum an dieser Stelle eine Paraphrase oder ein Zitat verwendet werden und wie das verwendete fremde Gedankengut mit den eigenen Überlegungen zusammenhängt. Zitiert man beispielsweise, um einen Begriff zu definieren, so muss deutlich werden, warum gerade diese Definition in der Arbeit verwendet oder angewandt, mit andern verglichen oder diesen gegenübergestellt wird, oder wie diese Definition gegebenenfalls erweitert oder eingeschränkt wird.

Im Folgenden werden fünf Sonderfälle des Zitierens beschrieben, die nicht in den Formatierungshinweisen enthalten sind, da sie selten vorkommen (sollten).

4.1 Sonderfall 1: Sekundärzitate

Neben primären Zitaten, die man Texten entnimmt, die man vorliegen hat, kann man in Ausnahmefällen Sekundärzitate nutzen. Sekundärzitate sind Zitate, die man nicht dem Werk ihres Verfassers entnommen hat, sondern die man als Zitat in der Publikation eines anderen Autors gefunden hat. Mit Sekundärzitationen sollte man sparsam umgehen und nach Möglichkeit die Originalquelle suchen und aus ihr zitieren. Besonders bei Literatur, die vor Ort zu bekommen ist, sollte man immer auf das Original zurückgreifen und nicht nach einem anderen Autor zitieren.

Verwendet man ein Sekundärzitat, sieht dies folgendermaßen aus: Zunächst wird die Originalquelle genannt, dahinter steht „zitiert nach“ oder abgekürzt „zit. n.“ und die Quelle, in der man das Zitat gefunden hat.

Im Beispiel unten stammt also das Zitat von Hauptmeier/Schmidt, wurde aber im Text von Nünning, der dieses Zitat verwendet, gefunden, und zwar auf Seite 101.

Beispiel:

Dieses System umfaßt das jeweilige Wirklichkeitsmodell eines Aktanten, die von ihm internalisierten Werte, Normen und Konventionen, sprachliche und enzyklopädische Kenntnisse ebenso wie Handlungsbeschränkungen politischer, ökonomischer, sozialer Natur.
(Hauptmeier/Schmidt 1985: 63, zit. n. Nünning 2000: 101)

Im Literaturverzeichnis wird nur das Werk, nach dem man zitiert hat, aufgeführt, in diesem Beispiel also der Text von Nünning:

Nünning, Ansgar (2000): ‚Intermisunderstanding‘. Prolegomena zu einer literaturdidaktischen Theorie des Fremdverstehens: Erzählerische Vermittlung, Perspektivenwechsel und Perspektivenübernahme. In: Bredella, Lothar/Meißner, Franz-Josef/Nünning, Ansgar/Rösler, Dietmar (Hg.): Wie ist Fremdverstehen lehr- und lernbar? Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik. Tübingen: Narr, 84-132.

4.2 Sonderfall 2: Verweis auf die zuletzt verwendete Quelle

Bezieht man sich auf die zuletzt verwendete Quelle, sollte man Autorennachname und Erscheinungsjahr durch (ebd.) (= ebenda, also an derselben Stelle wie die der letzte Quellenbezug) ersetzen. Liegen die Bezüge im Text relativ nah beieinander, so erleichtert diese Kurzform den Lesefluss. Wenn die betreffende Stelle einige Seiten vorher zitiert wurde, wird es unübersichtlich und man sollte den Quellennachweis in der gewohnten Weise (= Autor, Jahr: Seite) wiederholen.

Beispiel:

So kann z.B. ein Winken als „\`Beschwichtigungsgebärde[]\`“ (Goffman, 1982: 111) interpretiert werden. Außerdem zeigt eine erwiderte Begrüßung an, dass jemand „in genügendem Maße Herr der Situation ist [...], um sich für einen Augenblick dem Grußaustausch widmen zu können“ (ebd.), die Situation also unter Kontrolle hat und somit in der Regel nicht unvorhersehbar aggressiv handeln wird.

4.3 Sonderfall 3: Orthografie-, Grammatik- oder sonstiger Fehler im Zitat

Ist im Zitat ein Orthografie-, Grammatik- oder sonstiger Fehler, so wird das Zitat mit dem Fehler übernommen und dieser mit einem [sic!] dahinter gekennzeichnet. So ist klar, dass der Fehler im Original war und nicht vom Verfasser der Arbeit zu verantworten ist. Achten Sie auf die jeweils gültige Rechtschreibung, die nicht als fehlerhaft markiert wird. So ist z.B. ein „daß“ in manchen Texten kein Fehler.

4.4 Sonderfall 4: Erläuterung oder Kommentar in einer Fußnote

Für Erläuterungen und Kommentare empfiehlt sich, je nach Länge, eine Fußnote. Fußnoten dienen nicht dem Literaturnachweis, sondern enthalten Erläuterungen und Kommentare zum Haupttext. Sie sind aber kein „Abladeplatz“ für Irrelevantes oder für Informationen, die aus Platzgründen im Text nicht mehr untergebracht werden konnten. Bei Fußnoten sollte man also genau überlegen, wozu man diese braucht und ob ihr Inhalt nicht eigentlich doch in den Haupttext oder überhaupt nicht angeführt werden sollte.

Beispiel:

Neben generell für das Erstellen von Lehrwerkktionen geltenden Kriterien wie z. B. Authentizität der verwendeten Texte, angemessene Repräsentation aller deutschsprachigen Gebiete und die Verwendung verschiedener Medien¹ sind einigen Punkten bei der Konzeption von Lektionen die Begrüßungen besondere Bedeutung beizumessen.

4.5 Fehlende Daten in der bibliographischen Angabe

Sind Teile der bibliographischen Angabe nicht zu finden, so müssen diese durch Platzhalter kenntlich gemacht werden.

Ist kein Erscheinungsjahr für die Publikation zu ermitteln, so wird an die Stelle des Jahres (o.J.) gesetzt. (o.J.) steht für „ohne Jahresangabe“. Wenn das Erscheinungsjahr unsicher ist, so wird die vermutete Jahreszahl mit Fragezeichen angegeben, also z.B. (1783?).

Wenn kein Autor zu ermitteln ist, so wird der Autor als Anonym angegeben. Ist der Autor unklar, so wird (o.O.) (ohne Ort) und (o.T.) (ohne Titel) angegeben.

Bevor (o.J.) oder Anonym im Literaturverzeichnis angegeben wird oder Erscheinungsjahr oder Autor mit Fragezeichen verwendet werden, sollte noch einmal gründlich recherchiert werden, ob diese Daten nicht doch vorhanden sind.

¹ Eine umfangreiche Auflistung von Analyse Kriterien für die Bewertung von Lehr- und Lernmaterialien bietet: Beirat Deutsch als Fremdsprache des Goethe-Instituts (1988).

5. Schlussbemerkung

Diese Hinweise zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten sind natürlich nicht vollständig, sondern beleuchten nur einige gängige Aspekte.

Wenn Sie Fragen zu Punkten haben, die hier nicht behandelt werden, wenden Sie sich bitte an das Internationale Schreibzentrum.

6. Literatur

Beinke, Christiane/ Brinkschulte, Melanie/ Bunn, Lothar/ Thürmer, Stefan (2008): Die Seminararbeit. Schreiben für den Leser, Konstanz: UVK.

Philosophische Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen (2012): Hinweise zum Umgang mit Plagiaten. <http://www.uni-goettingen.de/de/107330.html>